

«Die Olma ist ein Virus»

Der Heidler Tierarzt Max Känzig kümmert sich an der Landwirtschaftsmesse um die Gesundheit von Kühen und Rennsäuli.

Karin Erni

Max Känzig packt Gummistiefel und Overall in seinen weissen Geländewagen. Der Heidler Tierarzt ist in einer besonderen Mission unterwegs: Er amtiert dieses Jahr zum dritten Mal als offizieller Olma-Veterinär und ist als solcher für den Gesundheitszustand der Ausstellungstiere verantwortlich. Täglich am Morgen vor der Türöffnung und abends, wenn das Publikum weg ist, kommt er zur dreiviertelstündigen Visite. Doch allzu viel zu tun habe er dabei nicht, sagt der 59-Jährige: «Die rund 100 Kühe wurden bereits bei der Auffuhr mittels Bluttest und durch den amtlichen Veterinär kontrolliert und befinden sich alle in einem Topzustand.» Auch die Rennsäuli erfreuten sich bester Gesundheit, so der Fachmann. «Nur einmal kam es bis jetzt vor, dass sich eines in der Hitze des Gefechts die Klau leicht verletzt hat.

Vom Olma-Virus infiziert

Max Känzig ist seit 35 Jahren als Tierarzt tätig. Seine Lehr- und Wanderjahre führten den gebürtigen Rorschacher in den Aargau und nach Appenzell. Im Jahr 1995 kam er eher durch Zufall nach Heiden, weil hier eine Praxis frei wurde. Im Lauf der Jahre wuchs die Belegschaft auf 18 Mitarbeitende an, was vor vier Jahren einen Neubau nötig machte. Fünf Tierärztinnen behandeln Kleintiere, vier weitere Kolleginnen und Kollegen die Grosstiere. Er selbst hat sich schon früh auf Letztere spezialisiert.

Tierarzt erscheint vielen Menschen als Traumberuf. Doch unregelmässige Arbeitszeiten, Nacht- und Sonntagesdienste zehrten an den Kräften, so



Der Geländewagen ist die mobile Praxis von Grosstierarzt Max Känzig.

Bild: Karin Erni

der Heidler. «Langsam spüre ich es und ich bin an der Planung meiner Nachfolge.» Die Aufgabe des Olma-Tierarztes mache er neben seiner normalen Arbeit. Das heisst morgens früher Tagwache und am Abend später Feierabend. Notfälle in der Praxis übernehmen in dieser Zeit seine Kollegen. Er liebe die Arbeit als Messeveterinär, sagt Känzig und ergänzt lachend: «Und die Olma ist halt ein Virus.»

Verwöhnprogramm für Kühe

Die Ausstellungstiere hätten es an der Olma teilweise besser als auf dem heimischen Hof, ist Känzig überzeugt. «Sie ruhen bequem auf dicken Strohlagern

im optimal belüfteten Stall, werden gut gefüttert, regelmässig geputzt und dürfen sich auch im Freien bewegen.» Kinder haben – im Gegensatz zum Fluchttier Pferd – einen eher bedächtigen Charakter. «Wenn die Kuh liegt und wiederkäut, kann man davon ausgehen, dass es ihr gut geht. Es kommt sogar vor, dass die Olma-Kühe gegen Ende der Messe mehr Milch geben als zu Beginn», so der Tierarzt. «Das ist ein weiteres Indiz, dass sie sich bei uns wohlfühlen.

Doch auch mit jenen Kühen, die am Olma-Kuhrennen mitgalloppieren, müsse man kein Mitleid haben, so Max Känzig. «Dafür wurden ja gerade jene Tiere ausgewählt, die von Natur aus etwas mehr Temperament ha-

ben und die auch gewinnen wollen.» Die Vierbeinerinnen seien auf die Aufgabe trainiert worden und wissen, dass es zum Schluss eine Belohnung gibt, so Känzig «Ich würde sogar sagen, dass sie Spass an der Sache haben.»

Heimtiere gefährdeter als Nutztiere

Extreme Tierschützer kritisierten bisweilen das Zurschaustellen von Tieren, weil es deren Würde verletze. Dieser Argumentation will Känzig nicht folgen. Seiner Ansicht nach haben Nutztiere bei uns eine enge Verbindung zum Menschen und geniessen wie diese Zuwendung und Bewunderung. «Das kann jeder auf dem Weg zur Viehschau beobachten, wenn die

Kühe mit den grössten Schellen stolz die Herde anführen.»

Landwirtschaft werde medial zu oft mit Tierquälerei in Verbindung gebracht, so Tierarzt. «Klar gibt es vereinzelt krasse Fälle, wie jener in Hefenhofen.» Mittlerweile erlebe er jedoch in seiner Praxis häufiger, dass Heimtiere nicht korrekt gehalten oder vernachlässigt werden, sagt er und ergänzt: «Ich muss jedes Jahr mehrere Anzeigen machen.»

An der Olma begutachtet Max Känzig nicht jede Kuh einzeln. «Die Stallhelfer sind den ganzen Tag um die Tiere herum und merken, wenn etwas nicht in Ordnung ist. Sie melden mir das und dann schaue ich die Kuh an und behandle sie, wenn nö-

tig.» Doch das komme selten vor. Hin und wieder könne es zu leichtem Fieber wegen eines viralen Infekts oder zu Durchfall kommen, so der Tierarzt. «Das ist wie beim Menschen. Wenn im Skilager Kinder aus verschiedenen Familien zusammenkommen, holt sich das eine oder andere halt einen Pfnüsel.»

Tiere sind Publikumsmagnet

Dass einige Tiere hochträchtig ausgestellt werden, werde der Olma vorgeworfen, so der Tierarzt. «Unser Ziel ist, dass die Kühe nicht kalben während der Messe. Aber weil es halt vorkommen kann, haben wir zwei Kälber als Ausstellungstiere da, damit das Neugeborene nicht allein wäre. Einzelhaltung ist gesetzlich nicht erlaubt.» Schliesslich sei Trächtigkeit ein normaler physiologischer Zustand, sagt Känzig und ergänzt augenzwinkernd: «Schwangere Frauen verbietet ja auch niemand, an die Olma zu gehen.»

Max Känzig kennt den Messebetrieb schon länger. Er betreute von Anfang an die Sonderschau «Sprechstunde beim Grosstierarzt/-ärztin» in der Halle 7.1. «Bis jetzt hatten wir immer eine lebende Kuh da, an welcher wir den Besuchern unsere Arbeit erklären konnten. Das war beim Publikum beliebt – leider ist das dieses Jahr nicht mehr möglich.»

Er könne voll und ganz hinter der Olma stehen, so der Heidler. «Die Messe ist ein Schaufenster für die Landwirtschaft. Sie schafft Kontakte und ermöglicht der Stadtbevölkerung einen Einblick in die Lebensmittelproduktion.» Die Tieraussstellungen seien dabei ein zentrales Element, ist Känzig überzeugt. «Eine Olma ohne Tiere wäre in kurzer Zeit tot.»

SP mit Vorstoss zur Migrationspolitik

Innerrhoden Die SP AI lanciert mit ihrem Vorstoss für eine von Österreich, Deutschland und der Schweiz zu gründende «Bodenseekoalition für humane Grenzen» eine auf rechtsstaatlichen und humanen Prinzipien basierende Migrationspolitik. Sie reichte gemäss einer Medienmitteilung ihren Vorstoss vergangene Woche der Schweizer Vertretung der «Sozialistischen Bodensee-Internationalen» (SBI) ein. (pd)

ANZEIGE



FDP verlangt andere Verteilung der Mittel

In Ausserrhoden sollen künftig mehr Personen von Prämienverbilligung profitieren. Das schlagen die Freisinnigen vor. Sie setzen im Gesundheitswesen darüber hinaus auf Anreize.

Jesko Calderera

Nachdem die Krankenkassenprämien in Ausserrhoden 2024 um über 10 Prozent steigen werden, meldet sich nun auch die FDP zu Wort. Während sich beispielsweise die SP für ein höheres finanzielles Engagement des Kantons bei der Prämienverbilligung ausspricht (siehe Ausgabe vom Montag), kritisieren die Freisinnigen vor allem die «unfaire» Verteilung der Mittel. Dies habe die FDP bereits vor zwei Jahren im Kantonsrat festgestellt, heisst es in einer Stellungnahme der Partei.

Wer die Kriterien erfülle, werde grosszügig unterstützt. 2022 waren dies allerdings nur rund 21,3 Prozent der Bevölkerung. «Eine breitere Verteilung der Mittel wäre daher wünschenswert», sagt FDP-Präsidentin Monika Gessler. Für die

FDP kann es jedoch nicht die Lösung sein, über mehr Prämienverbilligungen Symptombekämpfung zu betreiben. Vielmehr sei es notwendig, die wirklichen Ursachen der explodierenden Kosten in einem sehr komplexen System in den Griff zu bekommen, sagt Gessler. «Bund und Kantone setzen pro Jahr rund 5,5 Milliarden Franken für Prämienverbilligungen ein, ohne dass dadurch grundlegende Reformen angestossen werden». Es gehe daher darum, dass Bund, Kantone, Leistungserbringer und die Bevölkerung angesichts der hohen Gesundheitskosten die bisherige Praxis grundlegend hinterfragen, um etwas zu verändern. Die Möglichkeiten des Kantons seien aber beschränkt, gibt Gessler zu bedenken. «Wichtig wären hier eine sinnvolle, überregionale Spital- und Angebotspla-

nung und eine Stärkung der hausärztlichen Versorgung in Ausserrhoden.»

Qualitätswettbewerb gefordert

In erster Linie sind es gemäss FDP die Ausweitung des Leistungsangebots und zahlreiche Fehlanreize im System, welche die Gesundheitskosten in die Höhe treiben. Ein Arzt verdiene heute umso mehr, je mehr Operationen er durchführe, oder die Marge der Apotheke sei umso höher, je höher der Preis des abgegebenen Medikaments. «Solche Fehlanreize müssen abgebaut werden.»

Die FDP ist der Ansicht, dass Leistungserbringer belohnt werden müssen, wenn sie Patienten möglichst effizient behandeln. Sie verlangt einen Qualitätswettbewerb auf Basis einheitlicher Kriterien, einen Ausbau der

Digitalisierung im Gesundheitswesen und einen Abbau von Bürokratie und Doppelspurigkeiten sowie einheitliche Finanzierungsflüsse in der ambulanten und stationären Medizin. Dies bedingt aber auch eine Konzentration von teuren und hoch spezialisierten Angeboten und einen Abbau von Überangeboten, sagt Gessler. Es brauche zudem Anreize für ressourcenschonende Behandlungen und für ein verantwortungsvolles Verhalten jedes und jeder Einzelnen. «Ein solches kann durch Massnahmen wie Bonus statt Malus, Prämienrabatte für eigenverantwortliche Patienten oder die Förderung der Prävention gesteigert werden.» Die FDP habe im Bundesparlament einen Vorschlag eingebracht, der die Wahlfreiheit erhöht und den Leistungskatalog kritisch hinterfragt, sagt Gessler.

Landwirt verletzt sich bei Unfall

Trogen Am Dienstagmittag fuhr ein 49-jähriger Landwirt kurz vor Mittag mit seinem Reform Muli auf die Weide, um Mist auszutragen. Auf der schrägen Wiese kam der Reform Muli gemäss einer Medienmitteilung trotz angebrachten Zusatzrädern ins Rutschen. Der Landwirt konnte das Fahrzeug nicht zum Stillstand bringen. Der Motor kam rutschte ungefähr 50 Meter die Wiese hinunter und überschlug sich oberhalb einer Flurstrasse in der sehr unebenen Wiese. Der Reform Muli kam auf der Seite auf der Flurstrasse zu liegen. Der Landwirt wurde eingeklemmt. Die sofort alarmierte Flugrettung rückte an die Unfallstelle aus. Durch die Kantonale Notrufzentrale der Kantonspolizei AR wurde die Feuerwehr Teufen-Bühler-Gais für die Sicherung des Fahrzeuges und Bergung des Landwirtes aufboten. Der Landwirt wurde durch die Flugrettung mit einer leichten Unterarmverletzung ins Spital geflogen. (kpar)